



Bewegt von denselben Zeiterscheinungen – Gedichte von Georg Drozdowski und Erika Mitterer

PER ASPERA AD FINEM

Georg Drozdowski

Wir sind voran,
seit wir den Fortschritt freiten
mit Gift als Mitgift,
Streß und Haß als Zeugen.

Signale rufen: Halt!
Wir halten sie für Grün.

Das Fieber, das uns kalt macht,
steigt.

Die Meere schäumen Abschaum,
und der Tod
lehrt Fische Rückenschwimmen:
Bauch nach oben.

Rekord und Mord
sind ein Reim.

Die Wälder fangen an,
an Atemnot zu leiden
und werden Straßenrand
für jene,
die's eilig haben,
das Leben zu überholen.

Wir bringen's langsam um,
seit wir den Fortschritt freiten
mit Gift als Mitgift,
und Streß und Haß als Zeugen.
Wir singen kein Tedeum!
Das DDTeum wurde uns zur Hymne,
nicht Gott zu preisen,
sondern uns.

Wer fragt nach Gott?
Wir führen selbst Regie
und inszenieren
Weltuntergang allein.

Allein an Publikum wird's fehlen
für dieses Spiel.¹

WARUM GEFÄLLT SIE UNS NICHT ?

Erika Mitterer

Wir blicken um uns. Über Nacht
hat die Welt sich gewandelt. Oder
vielleicht legen die Jahre
uns ein Netz vor die Augen?
Das Alter gleicht einem Spielleiter, der
auf billige Weise
das Schau-Spiel verfremdet?

Bitterer, halb unterdrückter
Seufzer der Alten:
Wir verstehen die Welt nicht mehr!
Was uns das Ernsteste war,
liefert heute den Stoff
für ein munteres Musical.

Was uns mit Schaudern erfüllt,
löst ihnen Gelächter...
Was wir verdeckt und verschwiegen
in Ehr-Furcht und Scheu, wird entkleidet,
verraten, zerredet, zernichtet.

Auf-Klärung zerriß einst den Nebel
über der Schönheit der Erde.
Heute, mit dem Geheimnis,
zersetzt sie den Sinn unsres Seins.

Die Menschen leben nicht mehr:
sie funktionieren.
Man repariert sie ja auch
ganz wie Maschinen.

Man setzt ihnen neue
Ersatzteile ein, obwohl
das selten dafürsteht.
Weder Schmerzen, noch Kosten.
Doch sie bezahlen es gern ...
Die Alten leben zu lang.
Die Ungeborenen
schafft man beiseite.

Das, was natürlich vor sich geht,
achtet man wenig: gebären
kann jede Kuh!
Aber ein Ochse
mit künstlichen Hoden, der wäre
sehenswert! – Oder nicht?

Schon als Kinder
blickten wir gerne
durch farbige Brillen.
Feuerwerksterne
glitzerten greller als echte.
Wir haben die Welt verändert!
Warum gefällt sie uns nicht? –

Ihr seht sie nur aus dem Auto
oder dem wiegenden Sessel
des Berglifts. Und weil das ermüdet,
führt ihr ein Musikkästchen mit:
« o my Baby ...»
Ihr taucht in die Tiefen der Meere
mit schützenden Masken, und landet,
in Raumanzüge verpackt,
auf der Schutthalde, oben, im Nichts.
Dort sammelt ihr Steine.
Bestaunt von Millionen,
die unten ergehen verhungern.
Wer fällt
dem rasenden Rad in die Speichen? Wer
stoppt den Zug vor dem Abgrund
in letzter Sekunde? Wem
liegt noch am Leben? Wer
empfindet noch Freude?²

FESTSTELLUNG

Georg Drozdowski

Ich bin alt.
Das allein
ist schon Sünde
in den Augen vieler.

Ich mache nicht mit,
wenn die Sprache
gefoltert wird,
ein neues Geständnis
ihr zu erpressen.

Ich glaube immer noch,
daß Orpheus singt.

Schließt mich aus
aus dem Kreis,
von dem ihr sagt,
er umschließe,
was gilt.

Ich will es tragen
und lächeln.³

ALTER

Erika Mitterer

Wir haben alles im Überfluß:
Essen und Trinken, Kleider und Schuhe –
und am meisten das, was uns ehemals
abging:
Zeit!

Wir haben keinen Appetit mehr.
Den Spiegel benutzen wir nur, weil man
muß,
um nicht abstoßend zu wirken.

Es nützt uns alles nichts:
Wir sind überflüssig.⁴

**DIE MAUER**

Georg Drozdowski

Dem Boden entbrochener Stein,
Mörtel aus Tränen und Schweiß
und Blut,
so wurde sie,
die des Tempels Westen
gewesen.
Eine Wand vom Schicksal errichtet,
daß man wisse:
Dahinter wohnt ER,
der unsagbar.

Sie bringen ihm ihr Gebet
und richten die Post an ihn,
eingeschoben dem Mauerspalt.
Absender: ein Jude,
Jahwe der Adressat.

Das Gebetbuch über dem Scheitel,
die Riemen nach Vorschrift geknotet.
Eine Wiege der Leib.
Ein Neigen die Stirn.
Und Beten.

Daß er ein Jude war
aus ihrem Blut, fällt mir ein.
Das Christsein schenkte er mir
und vielleicht auch das Recht,
wie jene
den Brief zu versenden.
So:
Keine Zeile an Schrift,
auf dem Zettel kein Wort,
alles gedacht nur.
Der ihn erhalten soll,
meinen Brief,
nimmt Ungeschriebenes an
und liest es.⁵

PILGER AN DER KLAGEMAUER

Erika Mitterer

Hinunterschaun auf die betenden Juden.
Seltsamer Anblick. Die schwarze Kleidung,
die Seitenlocken, das Käppchen. Sie schwanken,
wie gebeutelt von stummer Musik ...
Oder von Wogenprall? Wörter von weither,
Wörter der Kindheit: Kaftan, Peikes.
Handlé. Mauscheln. „Sie können
nicht einmal ordentlich deutsch ...
Starr sie nicht an! Man starrt keine Fremden
an auf der Straße!“

Jetzt dürfen wir starren?
Juden, die beten. Die Mauer des Tempels.
Hier sind wir die Fremden und sie sind zuhause.
Sie beten zu Gott und wir müssen zuschaun.

Gibt es verschiedene Götter?

Aber der Gott
Abrahams, Isaaks und Jakobs ist unser
Vater im Himmel: der Gott Jesu Christi!
Warum beten wir nicht
für uns – und für sie – und wann beten wir endlich?

Drüben, am Ölberg, beten wir endlich.
Aber ob Gott uns dann hört, die wir hier
glotzen und schweigen –?

Und morgen in Nazareth! Fürchten wir nicht
die traurigen Augen des jüdischen Mädchens,
dem wir huldigen wollen?⁶



- 1 An die Wand gemalt, Gedichte. Verlag Karinthia, Klagenfurt 1972, S. 10 f.
- 2 Das gesamte lyrische Werk, Band III. Edition Doppelpunkt, Wien 2001, S. 17 ff.
- 3 wie FN 1, S. 70.
- 4 wie FN 2, S.194.
- 5 Die Spur Deiner Schritte. Johannes Heyn, Klagenfurt 1981, S 36.
- 6 wie FN 2, S.104.

Kloster Sucevița
Detail aus der
Schöpfungsgeschichte
Foto aus: „Die Wandmalerei
in der Moldau“, Meridiane
Verlag, Bukarest